

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Englisch-Ostindien**

**Karlsruhe, 1858 [erschieden] 1859**

Indien

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

## Indien.

Indien! Dieser Name hat sogar heute noch nach so vielen Jahrhunderten der denkwürdigsten Geschichte etwas Großes und Ehrwürdiges, Unbestimmtes, Geheimnißvolles! Indien, das älteste Culturland der alten Welt, die Wiege der Glaubensdogmen, in deren Einheit, ursprünglichen Einfachheit und Größe wie in einer großen Formel alle Culte enthalten waren, denen die Völker seitdem huldigten; dieser Schauplatz der unerwartetsten, größten und wunderbarsten Ereignisse der Weltgeschichte, das Land, nach dem in der vorchristlichen Zeit die Götter, Helden und Philosophen pilgerten, welches von den ältesten Zeiten bis in unser Jahrhundert herab das Erobererziel der größten Kriegshelden: Sesostris, Darius, Alexanders, Tschengis-Chans, Timurs, Babers, Nabirschahs, Napoleons war; ein Land, das, nachdem es zuletzt durch hundertjährige Kämpfe mit seinen Eroberern, den Engländern, hindurch gegangen war, heute wieder nach dem letzten Anlaufe gegen dieselben bezwungen zu deren Füßen liegt — ein solches Land muß nothwendig einen unendlichen Reiz für den Beobachter haben. Wir versuchen es, in den nachfolgenden Blättern dessen Geschichte zu geben und seinen gegenwärtigen Zustand kennen zu lehren; Vergangenheit wie Zukunft dieses Landes erregen im höchsten Grade das Interesse der ganzen Menschheit; die erstere enthält in ihrer Tiefe einige der ersten Züge der Weltgeschichte, und seine Zukunft wird mit jedem Tage enger mit dem Schicksal der größten europäischen Nationen verbunden. Unter zwei Gesichtspunkten, dem wissenschaftlichen und dem des geistigen Fortschrittes des Menschengeschlechtes, gehört das Studium der alten Geschichte Indiens oder der brahmanischen Welt zu den ernstesten Aufgaben des Geschichtsforschers und nimmt sein

höchstes Interesse in Anspruch. Aber auch abgesehen hiervon, wandten sich die alt gewordenen Völker des Abendlandes, von unwiderstehlichem Zauber gefesselt, stets sehnsüchtig nach dem fernen Osten, wo einst ihre Wiege stand, wo sie den phantastischen, entzückenden Traum der Kindheit träumten.

Es war kein Spiel des Zufalls oder der Laune, welche in dem ungeheuern Erdstriche, welcher sich von Kamtschatka bis zu den britischen Inseln erstreckt, von jeher zwei deutlich unterscheidbare Welttheile, Europa und Asien, erkennen ließen. Diese Besonderheit eines jeden derselben ist in seiner innern Natur, den harmonischen Verhältnissen von Klima und Boden und einer bestimmten Summe von Kräften und Bedürfnissen begründet, die einen größeren Unterschied zur Folge haben, als den eine bloße Trennung durch Meere erklären würde. Was von diesen zwei großen Erdkörpern gilt, ist nicht weniger wahr in Bezug auf die einzelnen Theile des einen derselben, wie z. B. Iran, Turan, Indien und China, von welchen jeder eine geographische und ethnographische Eigenthümlichkeit besitzt.

Indien insbesondere scheint seit den ältesten Zeiten die Aufmerksamkeit der occidentalschen Völker im höchsten Grade erregt zu haben, obgleich die Geschichtschreiber, ja selbst die griechischen und römischen Geographen, mit dem Worte: Indien, Indier nur höchst unbestimmte, unvollständige Begriffe verbanden. Der oft dafür gebrauchte Name: Hindustan ist persischen Ursprungs und bedeutet: Land der Hindu oder Indier. Schwer ist es zu bestimmen, welche Gränzen die Alten diesen weiten und wunderbaren Ländern beilegte, selbst nachdem Alexander der Große den berühmten Kriegszug nach Indien unternommen hatte, und später die Handelsbeziehungen ausgedehntere geworden waren. Was jedoch ihre Geographen über die physischen Hauptzüge des Landes, seine Erzeugnisse, über seine Bewohner und die hauptsächlichlichen Elemente ihrer Civilisation berichteten, trifft merkwürdigerweise, im Durchschnitt möchte man sagen, mit den sanskritischen Quellen und den Resultaten neuerer Forschungen überein. Uebrigens sind die neueren Geographen selbst über die genauen Gränzen Indiens unter sich nicht im Reinen, eben so wenig wie die Philosophen, um den Völkern dieses Landstrichs den verdienten Rang anzuweisen, den sie in der Geschichte der Menschheit einnehmen. Die Poesie vergäße vielleicht am liebsten diesen ganzen Streit, um sich gänzlich unbeirrt inmitten dieser Welt von Oceanen, Bergen, Thälern, Schattenthälen und versengten Wüsten, im Reiche der Sagen und Legenden, welche geheimnißvoll damit verknüpft sind, zu bewegen.

Uebereinstimmend mit den großen Formen, welche die Natur gegeben hat, bezeichnen die ältesten indischen Geographen das Plateau des Iran, welches das Wasserbecken des Indus schließt, als die Gränze Indiens gegen Westen. Es ist dieß die hindu-persische Bergkette. Die ganze, westlich von dieser Kette gelegene Gegend, von Kabul bis zur Küste von Mekran, bildet ein ununterbrochenes Hochland von Hochebenen und Bergen; es ist dieß das eigentliche Afghanistan, das sich im Norden an den Hindu-Kush, den westlichen Fortläufer des Himalaya, lehnt, gegen den Indus zu die dreifache Kette des Solimangebirges, und gegen Süden das Plateau von Belutschistan als Gränze hat.

Sowohl vom physischen als vom politischen Gesichtspunkt aus betrachtet, ist die Lage von Kabul die wichtigste des ganzen Orients. Hier kreuzen sich die großen Verkehrsstraßen Persiens und Indiens, Irans und Turans, oder mit anderen Worten des Nordens und Südens, Ostens und Westens von Centralasien. Was das Klima betrifft, ist Kabul ebenfalls ein Uebergangspunkt von bezeichnender Wichtigkeit, indem es eine auffallende Vereinigung derjenigen Witterungseinflüsse darbietet, welche in einem Lande, das aus Bergabhängen gebildet ist, Contraste auf dem kleinsten Raume und in der kürzesten Zeit, aber auch im grandiosesten Styl hervorbringen. Zu Kabul trifft man theilweise ein trockenes Klima wie in Persien; allein die letzten Wolken der Passatwinde bringen längs den ewigen Wällen des Himalaya und Hindu-Kush bis hierher, um hier die fruchtbaren Regen zu ergießen, von denen sie geschwängert sind; der Schnee, den die Ebenen von Hindustan nicht kennen, zeigt sich in dem Hochlande von Kabul; aber auch im Winter krönt er bloß die Höhen, welche von allen Seiten seine herrlichen Thäler umgeben. Im Monat Mai befruchten daselbst frische Regen den Boden und das Frühjahr entfaltet sich wie in Europa mit dem frischen Laubwerk und den Blüthenknospen. Es gibt hier keine erstickende Hitze, wie an den Ufern des Ganges; die Luft ist rein und frisch; die Sonnenstrahlen durchdringen leicht die Atmosphäre. Der Sommer wie der Winter kommen und verschwinden schnell; der Wechsel der Jahreszeiten erfolgt rasch, aber regelmäßig. Eine Tagreise von Kabul trifft man Orte, wo niemals Schnee fällt, und zwei Stunden weiter kann man an solche gelangen, wo der Boden fast das ganze Jahr hindurch davon bedeckt ist.

Alle Beobachter stimmen darin überein, daß hier das östliche Asien seine Gränze gefunden hat und das westliche mit seiner Hinneigung zu

europäischem Wesen beginnt. Schaut man von diesem Uebergangspunkt aus nach Osten, so gewahrt man daselbst eine Race Menschen, die ausschließlich mit sich selbst beschäftigt sind und deren Civilisation und Sitten sie von dem Rest des asiatischen Continents und der ganzen übrigen Welt scheiden. Schaut man nach Westen, so sieht man vor den Augen dieser Völker, welche unbeweglich und theilnahmslos Allem zusehen, was andere Nationen erregt, Europa sogar in Asien beginnen; so sehr fällt der Contrast auf, den zwei Hälften einer und derselben Erdmasse bilden.

Historisch betrachtet, scheint die eine dieser Hälften eine anziehende, die andere eine abstoßende Kraft auf die übrigen menschlichen Racen zu üben, eine Erscheinung, welcher wir nirgends in der übrigen Welt so großartig begegnen. Auf der einen Seite ruhige und beschauliche Gewohnheiten, Gleichgültigkeit gegen das, was sich im Auslande begibt; physische Hindernisse, natürlicher Widerwille und religiöse Motive, die die Auswanderung nicht zulassen; auf der andern stete Beweglichkeit der Menschen und ihrer Interessen, Bedürfniß fortbauernden Wechsels und Aufsuchen eines unbekanntem Gleichgewichts; mit einem Worte: natürliche Contraste, sowohl im physischen wie im moralischen Sinne.

Da Kabul der Hauptpunkt unter allen den Punkten dieser doppelten Zuglinie ist, welche die physische und moralische Natur zwischen den zwei asiatischen Welten gezogen hat und zu gleicher Zeit der hauptsächlichste Kreuzungspunkt der Straßen, welche aus Centralasien her- oder zu demselben hinführen, so ergeben sich eigentlich für den aufmerksamen Beobachter die Unterschiede oder Contraste, welche wir hervorgehoben haben, von selbst; sie drängen sich aber dem Auge desselben um so mächtiger auf, so wie er einmal den Indus passirt hat.

Die Völker, die westlich von diesem Flusse wohnen, zeichnen sich durch ein tiefes Freiheits- und Unabhängigkeitsgefühl aus, welches den meisten Völkern des äußersten Ostens gänzlich mangelt. Sie besitzen außerdem großen Muth, der durch die verhältnißmäßige Rohheit ihrer Sitten unterstützt und gehoben wird. Ihr Boden ist meist wenig bebaut; man sieht bei ihnen nicht, wie in Hindustan, große Straßen und große Pflanzungen. Den Bodenanbau trifft man bei ihnen nur stellenweise und wo dieß der Fall ist, ist die Cultur durch große Weidepläge unterbrochen, auf denen sich stets Hirten mit ihren Herden begegnen. Ihre Physiognomien drücken Härte des Gemüths aus; ihre Haut ist haarig und sonnverbrannt und sie

leben unter dem Einflusse patriarchalischer Sitten und Regierungsweisen; Gerichtshöfe, Obrigkeiten, Gesetze, Polizei und Civilisation, wie sie der Hindu erdacht oder geschaffen hat oder wie sie ihm aufgezwungen wurden, sind eben so viele ihnen gänzlich unbekannte Ideen oder Thatsachen, und doch gibt es eine gewisse Organisation und eine verhältnismäßige Ordnung unter dieser fremdartigen Anhäufung von Halbbarbaren.

Das Klima dieser Länder ist, verglichen mit dem von Hindustan, frischer und reiner; die Natur zeigt sich daselbst unter weit malerischeren Formen. Die Gesichtsbildung und Hautfarbe nähern sich ebenso den unserigen, als sie von denen der Hindu abstecken; der Schnitt und mehr noch die Bestandtheile ihrer Kleidungsstoffe sind gänzlich verschieden von den in Hindustan üblichen. Während der Hindu weiße und leichte Gewebe trägt, begegnet man hier dunkelfarbigen Baumwollentoffen oder Kleidungsstücken aus Leder oder Schaffellen.

Die Beweglichkeit des Geistes und Körpers, welche diesen Völkern eigen ist, bildet den vollkommensten Gegensatz gegen die Hindu, welche das Wasserbecken des Ganges bewohnen. Letztere verrathen jeden Augenblick und in ihrem ganzen Wesen die knechtische Unterwürfigkeit gegen den Willen ihres Gebieters; die erstern sind frei und erkennen keinen andern Zwang für das Freiheitsgefühl, welches sie besetzt, als die Macht und den Willen der Masse.

Eben so verschieden wie die Physiognomien der Bewohner ist auch die physische Beschaffenheit dieser Länder. Destlich vom Indus ist der Boden eben und fruchtbar, während er auf der entgegengesetzten Seite die auffallendsten Contraste bietet. Der plötzliche Temperaturwechsel, das Ungestüm der Winde im Frühjahr und Winter sind eben so ganz gewöhnliche Erscheinungen in Afghanistan, wie gänzlich unbekannt in Hindustan. Die Terrassen, welche die Oberfläche von Afghanistan bilden, sind voll von jenen Felsenkrümmungen, Ebenen und Bergstufen, die man in den Ländern des Indus und Ganges gänzlich vermisst.

Dieser Unterschied macht sich sogar in der Pflanzenwelt beider Regionen bemerklich; die von Afghanistan nähert sich mehr derjenigen Europas, als der Hindustans; der Dattelpflanz, den man in Hindustan ganz allgemein trifft, erscheint nur sehr selten zwischen den Solimangebirgen und dem Indus; darüber hinaus ist er nicht mehr zu finden. Der letzte Dattelpflanz, den Reisende in der Richtung von Sindh nach Kandahar zu bemerken, steht vereinsamt am Eingang des berühmten Bolanpaffes. Weiter

oben am Indus, Afghanistan zu, geht der Dattelbaum nicht über Peshawer hinaus, während er in Iran gänzlich unbekannt ist, wo man hingegen die meisten europäischen Baumarten findet. Die Gärten von Kabul, Kandahar, Herat sind voll davon. Die persischen Wälder weichen hierin nicht von den europäischen ab. Die Platane, welche die Umgegend von Kaschmir und ganz Afghanistan ziert, ist bei Attock am Indus wieder gänzlich verschwunden. Hauptsächlich von diesem Punkt aus zeichnet sich die physische Beschaffenheit von Hindustan deutlicher ab; von da an trifft man, je mehr man nach Osten vorschreitet, nur noch Reis- und Weizenfelder. Jenseits des Flusses Dschelum wird die Gegend immer einförmiger. Dieselbe ist hier von einer Menge Bäche durchschnitten, die einen sanften, ununterbrochenen Abfluß nach der bengalischen Küste und dem Meere zu haben. Die Afghanen, welche in dieser Gegend zerstreut unter der übrigen Bevölkerung leben, haben ein ganz verschiedenes Aeußere von ihren Landsleuten dieffits des Indus.

Der berühmte Geograph Ritter macht die Bemerkung, daß selbst in Hindustan und noch mehr in einem Theile desselben, in Dekkan, die Bewohner der Ostküste in nichts denen der Westküste gleichen. In Malabar z. B. sind Luft, Jahreszeiten und Winde gänzlich verschieden von denen von Coromandel. Die Bewohner des erstern sind voll von Willenskraft und Lebhaftigkeit des Wesens; die des andern leben im Gegentheil in der größten Weichlichkeit und Apathie.

Das Thierreich scheint von derselben Abgränzungslinie, welche wir als zwischen Osten und Westen bestehend angedeutet haben, abhängig zu sein. So findet sich der Elephant nirgends in Vorderasien, während er in Hindustan sehr häufig ist. Zur Zeit Alexanders des Großen war er hie und da auch an den Ufern des Indus zu sehen, ist aber seitdem von da verschwunden. Nach Osten zu dringt er sogar nach China. Das Kameel ist seltener in Hindustan und acclimatisirt sich daselbst nur langsam; seine Zucht dagegen in den westlich vom Indus gelegenen Ländern ist eine Quelle großen Reichthums und der verschiedenartigsten Ergiebigkeit.

Es ist hinlänglicher Grund zur Annahme vorhanden, daß die Mehrzahl der Hinduwölker seit vielen Jahrhunderten einerlei religiösen Glaubens waren, und hierbei den heiligen Büchern der Vedas gefolgt sind. Was die politischen Verhältnisse betrifft, so bestund, den Geschichtsbüchern der Brahmanen zufolge, Hindustan anfänglich aus zehn großen Königreichen, und dem entsprechen auch die zehn Hauptdialekte der alten Hindusprache.

Ungefähr zwei Tausend Jahre vor der christlichen Zeitrechnung hätte, den Puranas zufolge, Barat-Khand vier reiche und mächtige Königreiche umfaßt. Alle andern Hindustaaten zweiten Rangs wären dem einen oder andern dieser großen Reiche tributär gewesen, und diese hätten ihrerseits zu gewissen Zeiten einen Bundesstaat unter einem Oberhaupt oder Kaiser gebildet. Diese politische Organisation und die Unabhängigkeit der Hinduracen gingen durch mehrere aufeinanderfolgende Einfälle der Mohamedaner vom Jahr 1001 bis 1193 der christlichen Zeitrechnung verloren. Vom elften Jahrhundert anfangend, herrschte eine Erobererdynastie nach der andern über Hindustan, bis im Jahr 1525 Baber, ein Nachkomme von Timur, während des fünften Einfalls, den er in dieses unglückliche Land machte, den afghanischen Kaiser Sultan Ibrahim entthronte und die mongolische Dynastie gründete, welche, die kurze Zwischenregierung eines Ursurpators, Scheer-Khan, und der Prinzen seiner Familie abgerechnet, während zweier Jahrhunderte über dieses ungeheure Reich regierte. Unter der Regierung Akbars, des Enkels von Baber, ward das Reich in Soubahs oder Statthaltereien; diese in Sircars oder Provinzen, und die Provinzen in Pargannahs oder Distrikte eingetheilt. Die Zahl der Statthaltereien wechselte während Akbars und seiner Nachfolger Regierung. Unter dem Kaiser Aurengzeb konnte man deren zwanzig zählen, nämlich: Kabul, Kandahar, Lahore, Kaschemir, Adjmir, Multan, Delhi, Agra, Auh, Allahabad, Behar, Bengalen, Orissa, Malwa, Gudscherat, Kandeish, Berar, Aurungabad, Golconda, Bidschapur. Es war dieß die glänzendste Epoche mongolischer Herrschaft und zugleich diejenige, wo die muselmännischen Gewalthaber am einträchtigsten und energischsten auftraten. Die Periode des Zerfalls derselben hat mit dem achtzehnten Jahrhundert während der Regierung Schah-Allums, des Sohnes von Aurengzeb, begonnen und die vollständige Auflösung des Reiches, welche auf den Einfall Nadir-Schahs erfolgte, erlebte thatsächlich den Thron von Hindustan, den hinfort England einzunehmen berufen war. Dasselbe hat die Stücke, in die der große Bau damals auseinander ging, gesammelt und denselben auf dauerhafterer Grundlage wieder errichtet. In den folgenden Blättern wird hiervon mehr die Rede sein.

Die große Fruchtbarkeit von Hindustan und die Vorzüge seines Klimas sind so zu sagen sprichwörtlich geworden, jedoch ohne zureichende Gründe. Man hat auf das ganze Land bezogen, was nur von einzelnen Theilen desselben gilt; aufs Jahr, was nur von einer Jahreszeit wahr ist. Aus-



gedehnte, in den letzten Jahren von Europäern in dieser Weltgegend gemachte Beobachtungen bestätigen dieß vollkommen. Auch ist es gewiß, daß die muselmännischen Herrscher keine sehr hohe Meinung von den Vortheilen hatten, welche ihnen eine dauernde Behauptung dieser Gegenden bieten könnte, und erst die Zeit und die Gewohnheit des Besitzes hat ihren Widerwillen überwunden. Nicht die Fruchtbarkeit, sondern der Mineralreichthum des Bodens und die übrigen kostbaren Erzeugnisse Hindustans, nicht die Vorzüge des Klimas, sondern der Durst nach Gold und die Hoffnung der Beute waren es, die diese furchtbaren Banden verlockten. Religiöser Fanatismus, als Vorwand und Reizmittel zugleich wirkend, hat das Uebrige gethan und so Hindustan allen Schrecken der Verheerung und des Raubs überliefert. Dieselbe Beutegier war es, welche europäische Nationen: Portugiesen, Holländer, Engländer und Franzosen in diese gesegneten Länder führte und dort Thaten erzeugte, wie sie abenteuerlicher und von größerer dramatischer Wirkung in der Geschichte keines andern Volkes zu lesen sind.

#### Bodenbeschaffenheit und Bevölkerung.

Die Natur scheint die Gränzen Hindustans mit einer ganz besonderen Sorgfalt gezeichnet zu haben. Im Norden ist es von dem hohen Plateau Tibets durch die große Kette der Himalayagebirge getrennt, welche nach den neuesten Messungen der Europäer die höchsten und umfangreichsten der Welt sind. Ostlich und westlich ist es von den zwei großen Flüssen, dem Brahmaputra und Indus, eingeschlossen. Ueberall sonst ist Hindustan vom Ocean umgeben. Hie und da hat man unter der allgemeinen Bezeichnung: Indien auch Länder begriffen, die außerhalb der eben angegebenen Gränzen liegen, namentlich Kabul und Kandahar, die lange Zeit hindurch Provinzen des großen Mongolenreiches waren. Dieß hat jedoch nur aus geschichtlichen Gründen geschehen können, denn diese Länder gehören offenbar durch ihr Klima, die Beschaffenheit ihres Bodens, durch dessen Erzeugnisse, so wie durch die Völker, welche sie bewohnen, weit eher zu Persien und der Tartarei, als zu Indien. Hingegen findet man in den von uns oben angegebenen engeren Gränzen Hindustans eine Religion, Sprachen, Sitten,